

7. Sekundärliteratur

Die Stimme der Stillen. Ein Buch zur Besinnung aus dem Zeugnis von Pietismus und Erweckungsbewegung.

Weber, Otto

Stuttgart, 1960

Friedrich von Bodelschwingh

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

ALSO IST'S AUCH BEI EUREM VATER IM HIMMEL NICHT
DER WILLE, DASS EINS VON DIESEN KLEINEN VERLOREN
WERDE. MATTH. 18, 14.

Ich nehme mir heute auch etwas heraus, indem ich euch eingeladen habe zu dem ersten Missionsfest der Zionsgemeinde. Soviel ich weiß und mich besinnen kann, hat unsere Zionsgemeinde noch kein Missionsfest gefeiert, und nicht alle im Lande sind zufrieden, daß wir, diese elende Zionsgemeinde mit ihren Epileptischen, Krüppeln und Kranken, so hoffärtig sind, ein Missionsfest zu feiern. Ich will mich heute auch entschuldigen, wie ich mir so etwas herausnehmen kann. Also, zum ersten: Unser gutes Recht, Missionsfest zu feiern; und zum zweiten: Unsere heilige Pflicht, Missionsfest zu feiern. Das möchte ich beweisen.

Nun zum ersten: Sind wir auch eine arme, elende Gemeinde; eine Christengemeinde sind wir doch, die Gottes Wort hat und Gottes Sakrament hat und alle Ursache hat, Missionsfest zu feiern, damit auch andere arme Kranke und Sterbende von ihrem Reichtum etwas abbekommen können. Darum, weil wir Gottes Wort und Sakrament haben, haben wir ein Recht, auch in dieser kleinen armen Gemeinde Missionsfest zu feiern und dabei aller armen Kranken, Elenden und Sterbenden zu gedenken, die solches nicht haben.

Zum zweiten: Eben zieht mein Sohn hinaus nach Werther. Da wird ein Fest gefeiert. Ihr dürft nicht mit. Warum dürft ihr nicht mit auf das Fest in Werther? (Zu den Kindern gewendet:) Wer weiß es? Wißt ihr es nicht? Sag's mir, kleiner Mann, du weißt es sicher, du lachst ja schon!

(Antwort eines Kindes:) »Das ist zu weit.«

Nein, das ist nicht zu weit.

(Ein anderes Kind:) »Es kostet zuviel Geld.«

Nein, es kostet auch nicht viel Geld; wir brauchen nur einen Pfennig mitzunehmen — nun, warum?

(Antwort eines Kindes:) »Weil wir krank sind.«

Weil ihr epileptisch seid, liebe Kinder. Ihr seid ausgestoßene Leute von den Festen dieser Welt. Wir dürfen nicht mit. Was würden die Leute sagen, wenn wir mit 2000 Epileptischen nach Bünde — zum alljährlichen großen Ravensberger Missionsfest — ziehen und mitfeiern wollten! Jetzt dürfen wir diesen schönen Gottesdienst im Walde haben, weil für euch gesorgt ist. Dieser Wald und diese Bäume gehören euch, die Kirche gehört euch, die Schulen, die

Werkstätten, der Friedhof gehört euch. Überall dürft ihr hier kommen, aber auf Missionsfeste dürft ihr nicht ziehen. Das ist auch gut, daß wir von der Welt gefürchtet und verachtet sind. Damit wir aber nicht leer ausgehen, habe ich gebeten, daß wir ein Missionsfest hier ansetzen.

Das dritte Stück ist: Da schlafen zwei auf dem Friedhof unter den vielen und noch einmal zwei. Da schlafen, wir wissen es wohl, die unter den Heiden gewesen sind. Kinder, kennt ihr sie wohl? Elisabeth Fatuma schläft da, die kleine Heidin, die hier Christin geworden ist. Da schläft unser kleiner Ali, ein Heidenknabe aus Afrika, Mohrenland streckt seine Hände aus zu Gott! Beide sind hier in unserer Mitte getauft. Da schläft unser lieber Bruder Höner, da schläft Schwester Riekchen Schütte; sie sind beide zu den armen Heiden gezogen, kamen beide todkrank zurück, abgespannt und abgearbeitet, haben beide für den Heiland das Leben gelassen. Und sie nicht allein, wir haben noch so manchen. Wir sind eine Gemeinde, in der nicht nur eine große Anzahl zum Heiland betet, daß ihm die armen Heiden möchten zufallen; wir haben auch unser Leben gelassen. Ich glaube nicht, daß eine Gemeinde hier im Lande ist, die so viel Leben gelassen hat für die armen Heiden.

Seht, wir haben ein Recht, Missionsfest zu feiern. Wir brauchen nur auf die Erde zu schauen. Da haben wir gesät, ein reiches Maß von Tränen. Wir haben säen dürfen, Hoffnungssaat, und es ist auch etwas aufgegangen. Wir müssen es darum begießen mit unseren Gebeten. Ja, wir haben ein Recht, Missionsfest zu feiern, und wollen es uns nicht streitig machen lassen.

Aber nicht nur ein gutes Recht, eine heilige Pflicht haben wir, Missionsfest zu feiern. Ich sage noch einmal: Wenn man gewiß sein will, ob man recht tut, so muß man nach dem Willen Gottes fragen. Wir sind verklagt, daß wir hoffärtige Leute seien; so eine kleine epileptische Gemeinde habe kein Recht, Missionsfeste zu feiern, Mission zu treiben. Ach nein, das möchte ich nicht gern, daß wir hoffärtig sind, gehorsam möchten wir sein. Hier steht es geschrieben: Es ist vor dem Vater im Himmel nicht der Wille, daß eins von den Kleinen verlorengelange. Das sagt er! Wenn das aber sein Wille nicht ist, dann will er auch, daß es Menschen gibt, die ihre Hände ausstrecken, um sie herauszuziehen aus den tiefen Fluten und den Feuerflammen, die vor uns stehen. O, er hat doch nicht gesagt: Das dürfen bloß die frommen, die großen Gemeinden tun, das dürfen bloß reiche Leute tun, die Geld dazu haben?

Als Bethesda brannte, was war das für ein Eifer unter den Brüdern! Wie glühte die Liebe auf, um zu erretten, was verbrennen wollte. In Bethesda war der kleine Fritz. Etliche Male war der Bruder B. schon in den Rauch hineingegangen. Auf einmal hieß es: Fritz ist nicht bei den Geretteten. Da rennt er, was er kann, um ihn herauszuholen. »Du verbrennst!« — »Nein, ich verbrenne nicht!«

O, es ist schön, wenn wir eins dem andern zuspringen! Und hier gilt es, mehr zu retten als den Leib, hier gilt es, kostbare Menschenseelen zu erretten, arme, an Leib und Seele verderbende Heiden! Liebe Zionsgemeinde, du hast wohl ein seliges Recht und eine heilige Pflicht, zuzuspringen und zu erretten, was sich erretten lassen will.

Es kommt aber noch eins hinzu. Wir sind kleine Leute, arme Leute. Ich wollte gerne, daß wir alle immer kleiner und kleiner und ärmer und ärmer würden. Unser Fest soll nicht dazu dienen, daß wir große Leute werden. Gerade darum, weil wir klein und arm sind, von der Welt verachtet, kann der Herr uns gebrauchen. Das ist seine göttliche Macht. Was groß ist, gilt nicht vor seinen Augen. Wir sind Leute, die einen Heiland nötig haben, mehr als andere Leute, weil wir früh sterben, weil wir alle Tage bereit sein müssen. Jede Stunde stürzen ein paar von uns an die Erde. Kein Doktor kann uns helfen. Vielleicht werden von hundert Epileptischen sieben wieder besser. Weil es so mit uns steht, haben wir vor allen andern einen Heiland nötig, und wir haben eine heilige Pflicht, den Armen und Sterbenden ringsumher diese Hilfe jederzeit anzupreisen. O selig Los, wenn ein armer Mensch so weit kommt, daß er einen Heiland zu haben wünscht. Dann kann uns der Herr gebrauchen. Ja, wir sind Leute, denen Barmherzigkeit widerfahren ist. Ach, der Herr sieht nicht, was groß ist, er sieht, was niedrig ist. Unsere Armut auf Erden sieht er an, und darum will er unser Heiland sein, und daher können wir rühmen: Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich (Ps. 126, 3).

Ich denke der alten Zeit, — was der Herr in dieser Gemeinde Großes getan hat, und ich will ein klein wenig von diesen Taten Gottes an uns armen Leuten erzählen. Unsere Missionsgeschichte können wir einteilen in eine Geschichte der ersten Gründung, zweitens in eine Geschichte der ersten Liebe, drittens in eine Geschichte der Demütigung und zuletzt in die Geschichte der letzten frohen, seligen Erfahrungen der Barmherzigkeit Gottes.

Da ist eine schöne Zeit angebrochen, eine Zeit der ersten Liebe, als die beiden sich fanden, Bruder Wohlrab und Bruder Johanssen. Was war das für eine heilige Zeit! Es war eine wunderschöne Zeit der ersten Liebe hier in der Zionsgemeinde. Es kommt mir so vor, als wäre es rückwärtsgegangen. Wir sind keine Fürsten, aber wir brachten damals doch durchschnittlich 5000 Mark jährlich für die Mission auf. Daher möchte ich wohl, daß unser Missionsfest uns stärke dazu, daß die erste Liebe wieder wachse.

Unter reichen Leuten ist es schwer, Mission zu treiben. Aber nun hat der Herr die Tür aufgetan für alle, alle Heiden. In Ostafrika hat sich mit einem Male ein großes, mächtiges Heidenland geöffnet, wo die beiden Sultane von Ruanda und Urundi und an die fünf Millionen Heiden wohnen, die noch

niemals etwas vom Heiland gehört haben. Wir haben uns nicht aufgedrungen, wir haben die Brüdergemeine gefragt, aber die konnte nicht, die Engländer auch nicht. Sollten wir da nein sagen? Das konnten wir nicht. Darum haben wir es zugesagt und unser Zelt weiter gestellt, und nun geht schon die dritte Karawane nach Ruanda. Vielleicht dürfen wir auch bald in Urundi anfangen in Gottes Namen.

O, da wird das Herz weit und groß über solche Barmherzigkeit. Ja, der Herr hat Großes an uns armen, elenden Leuten getan, daß er uns gewürdigt hat, dem großen Gott zu dienen an den Kleinen, den Kindern; denn wir dürfen sie auch alle Kinder nennen, die fünf Millionen armer Heiden. Der Herr wolle uns große und weite Herzen geben, von denen es heißt: Wir können es nicht lassen, wir strecken unsern armen Heiden die Hände hin, daß Arme und Kranke aus tiefem Elend gerettet werden. Wenn es so steht, dann wird sich erfüllen, was gesagt ist (Jes. 60, 22): Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth zu seiner Zeit, nicht zu unserer Ehre, sondern zu seines Namens Ehre und zum Heil aller armen Heiden. Amen.

*Schau auf deine Millionen,
die noch im Todesschatten wohnen,
von deinem Himmelreiche fern.
Seit Jahrtausenden ist ihnen
kein Evangelium erschienen,
kein gnadenreicher Morgenstern.
Glanz der Gerechtigkeit,
geh auf, denn es ist Zeit!
Komm, Herr Jesu, zieh uns voran
und mach uns Bahn,
gib deine Türen aufgetan.*

Albert Knapp